Neu Braunfelser Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 10. Freitag, den 31. Januar 1862. Nummer 10.

☞ Die Neu-Braunfelser Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich $1, jährlich $3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten $1, dieselben dreimal inserirt $1.60, dieselben auf ¼ Jahr $4.50, auf ½ Jahr $7.50, und auf 1 Jahr $12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur ⅔ dieser Gebühren.

Anzeigen.

Kauffmann & Kläner,
Galveston, Texas.
Commissions-Geschäft,
Wechsel für Deutschland. 9

F. H. L. Heyck. F. J. Helferich
Heyck u. Helferich,
Speditions- und Commissions-Geschäft,
Lavaca, Texas.
☞ Einkaufstrungen jeder Art werden schnell und pünktlich besorgt. 5

H. Runge u. Co.
COMMISSION and FORWARDING MERCHANTS.
Indianola (Powderhorn Wharf), Texas.

Braden-House,
Carcelstreet, San Antonio.
E. Braden, Eigenthümer.
Mit diesem wohlbekannten und in der Mitte der Stadt gelegenen Hotel ist ein geräumiger, wohleingerichteter Stall und eine aufmerksame Stallbedienung verbunden.
Deßgleichen können daselbst Chaisen Familienwagen und Buggies zu jeder Stunde geliehen werden. 14

BOOKS and STATIONARY.
Buch-, Kunst- und Papierhandlung und Leihbibliothek
von
Julius Berends,
San Antonio.

Hæute! Hæute!
Wolle!
Everett Howes
Commissionsgeschäft in
Häuten, Wolle und Wachs,
kaufen für Baar genannte Artikel und zahlen die höchsten Marktpreise.
Man frage an der Südwestecke der
Main Plaza
San Antonio, Texas.

Hirschfelle und Pecans kauft
34 E. Howes.

Franz Mourcau,
Neu-Braunfels in Texas.
Händler in:
Lebensmitteln aller Art,
Weinen und Liqueuren in vollständiger Auswahl,
Cigarren, Tabak und Kautabak,
Ausschnittwaaren in allen passenden Sorten,
Schuhen und Stiefeln,
Hüten aller Art,
Fertigen Kleidungsstücken und Blankets,
Kurzen Waaren,
Eisen und Eisenwaaren,
Oelfarben und Oelen, Farbepinseln,
Fensterglas und Glaserkitt,
Blechwaaren und Zink,
Stühlen und Schaukelstühlen,
so wie allen anderen für die Gegend passenden Waaren. (2

Franz Mourcau,
Neu-Braunfels,
Herzoglich Nassauischer Consul für West-Texas. |25–2

Rud. du Menil
(Seguinstraße, früher C. Flöges Store)
empfiehlt sein Lager von Groceries, Dry Goods, Schuhen, Hüten ꝛc. ꝛc. zu den billigsten Preisen. 13

F. Kreuz
empfiehlt sein neu eröffnetes Waarenlager, bestehend in Dry Goods, Hardware, Schuhen, Hüten, Groceries ꝛc. zu billigen Preisen. Landesproducte, besonders Korn, Häute, Talg, Stearinabfälle, verdorbenes Fett und Speck, Butter, Eier ꝛc. werden im Austausch angenommen oder auch mit Cash bezahlt.
Neu-Braunfelser Seife,
37 bei F. Kreuz.

Neue Apotheke
von
Köster & Tolle.
Die Unterzeichneten, welche unter obiger Firma sich assocuirt haben, zeigen hiermit an, daß sie alle ihre Waaren direct von New York und Deutschland erhalten und ausgepackt haben, daß dieselben von vorzüglicher Güte sind und daß durch directe Einkäufe sie in den Stand gesetzt sind, so billig wie möglich zu verkaufen. Außer einem vollständigen Assortiment von Apothekerwaaren und Patentmedizinen haben sie auch Farbewaaren, trockene und in Oel, gekochtes Leinöl, Thran ꝛc., Firniße verschiedene Sorten, Südfrüchte, Tapiocca, Sago, Hafergrütze, Chocolade ꝛc. empfangen
Neu-Braunfels, den 6. October 1858.
45,5 Dr. med. Th. Köster,
August Tolle.

1848
oder
Nacht und Licht.

(Roman aus der deutschen Revolution von Fr. Lubojatzky.)

(Fortsetzung.)

Wäre ihm der Weg bekannter gewesen, würde er noch schneller hingekommen sein, aber nur immer nach dem stets heller werdenden Scheine blickend, hatte er den Pfad verloren und mußte Gräben überspringen und einen Sumpf umlaufen, dem er, den fremden Boden gar nicht kennend, nicht vertrauen durfte, da er bereits unter seinen Füßen wenig Sicherheit gefühlt hatte und ziemlich tief, fast bis an die Kniee eingesunken war. Als er endlich die Höhe von Kirstenböe erreichte, leckten schon die Flammen, das Obergeschoß des kleinen Landhauses in einen feurigen Dunst hüllend, aus den Räumen zu ebener Erde, begünstigt durch einen von Nordost herziehenden scharfen Luftstrom, empor.

Ach, gerechter Jesus im Himmel! schrie der alte Verwalter, der, wie die übrigen wenigen Diener, dem mit ungeheurer Gefräßigkeit schnell überhand nehmenden Feuer mühsam mit dem Leben entronnen war, die gnädigen Damen oben! die gnädigen Damen oben!

Sie sind noch oben! rief Robert außer sich.

Ach, gerechter Jesus! — sie konnten nicht mehr durch den Qualm herab. Wie wir erwachten, erstickten wir beinahe schon in dem Rauche. Da — da — himmlischer Vater! — da oben — ach! — ach! — wer!

Das Angstgeschrei der Diener, die alle hinaufstarrten, gab Robert die Richtung, dorthin zu blicken. Eine weiße weibliche Gestalt wurde sichtbar in dem rothen Dunst der von unten hinaufzüngelnden Flammen, fast momentan wurde sie auch wieder vom aufwirbelnden Qualme verhüllt.

Eine Leiter her! eine Leiter her! schrie Robert.

An der Mauer des Stallgebäudes, das noch nicht vom Feuer ergriffen war, befanden sich ein paar Leitern, die man bereits losgekettet hatte.

Ihr verbrennt lebendig — da hinauf kann kein Mensch! schrie man Robert zu, der, auf nichts achtend, die größte der Leitern nahm, die glücklich die Höhe des Obergeschosses erreichte.

Jens Grand wird das Feuer umreiten! Platz für Jens Grand! schrieen Andere, während Einer der Stallknechte auf einem vor den Flammen zurückprallenden Roß einen Kreis um das brennende Gebäude zu reiten oder vielmehr zu springen begann — denn das Thier, hoch aufbäumend, schnellte in weiten Sätzen, von der Kraft des Reiters gezwungen, um das Haus — bis es endlich, weder Zügel noch Schenkeldruck achtend, aus dem Kreise springend, mit seinem Reiter die Anhöhe hinabstürzte.

Inzwischen stieg Robert, der sich ein Faß Wasser, das man herbeigeschleppt, hatte übergießen lassen, ein in Wasser getränktes Tuch in der Mund genommen und einige nasse Lappen über den Kopf und die Hände geschlagen, die Leiter hinauf. Drin im Innern prasselte der Boden mehrerer Zimmer des Obergeschosses nieder. Zwischen Flammendunst und Rauchwolken verschwand er aus den Gesichtskreis der unten in Angst und Schrecken Harrenden, deren Zahl sich ansehnlich bereits durch Herbeieilende vermehrt hatte, die aber aus Ermanglung an Löschmitteln Nichts thun konnten. Von Sorgenfrei herüber hörte man das Feuerhorn des Dorfwächters schallen, da der immer stärker werdende Luftzug aus dieser Richtung sich erhoben.

Eine tiefe, lautlose Pause folgte dem Wagestück. Jedes Zunge schien im Entsetzen gefesselt, Aller Augen starrten nach dem Obergeschoß. Endlich ein Schrei wie aus Einem Munde — eine weiße weibliche Gestalt auf dem Arme, schwang sich Robert aus dem Fenster, dessen Rahmen er beim Einsteigen herausgeschlagen hatte. Die Lappen um Hals und Hände und seine Kleidung glimmten — die Leiter begann bereits zu brennen. Er hatte sie kaum zur Hälfte herab zurückgelegt, als die starke Gluth Sprossen und Stangen am obern Ende der Leiter so stark angriff und nur wenige Sekunden später dieser obere Theil zusammenbrach und Robert mit seiner dem Flammentode entrissenen Beute zu Boden stürzte. Man eilte hinzu und hob den Besinnungslosen auf, die von ihm Gerettete war die Gräfin Dönhof, die durch die außerordentliche Erschütterung des Falles gewaltsam aus der Betäubung, mit welcher das Entsetzen, einem so schrecklichen Tode sich preisgegeben zu sehen, ihre Sinne geschlagen hatte, gerissen wurde. Ihr Sturz aus der Höhe war so glücklich abgelaufen, daß sie ohne Beschädigung geblieben war, während Robert den rechten Arm und Schenkel gebrochen hatte und sein Körper mit vielen Brandwunden bedeckt war. Von Sorgenfrei herüber kam jetzt Hülfe, mehrere Hofbeamten auf flüchtigen Rossen, der Adjutant des Königs, Herr von Harbou, und eine Menge Landleute. Das Gebäude war nicht zu retten, man ließ es brennen, ohne einen Versuch, dem Feuer Einhalt zu thun, zu beginnen, da man nur die beiden Seitengebäude zu sichern suchte.

Herr von Harbou ordnete an, daß die Gräfin, der er seinen Mantel gab, da sie im leichten Nachtgewande war, sogleich in einem Wagen nach Sorgenfrei hinüber ins Schloß gebracht wurde. Ein Gleiches geschah mit Robert, den mehrere Landleute auf einer in der Eile aus Baumästen gemachten Bahre hinüber trugen.

Jesus im Himmel, das gnädige Fräulein ist verbrannt! rief der alte Verwalter Ruland da sich keine Spur von Charlotte, die sich vielleicht gerettet habe, auffinden ließ.

Gräfin Dönhof, wenn auch im Besitz ihrer leiblichen Sinne durch die gewaltige Erschütterung des Sturzes, war doch erst nach einer langen Ruhe im Schlosse Sorgenfrei im Stande, ihre Erinnerungen zu ordnen und die von ihr erlebten Momente des Entsetzens in Worten auszusprechen. Nach ihrer Erzählung hatte sie, mit Charlotte am Fenster gestanden, im Entsetzen, da die Flammen aus dem Untergeschoß an den Hausmauern zu ihnen emporschlugen, waren Beide wieder zurück ins Innere gestürzt — der Gräfin Erinnerung wußte sich Nichts weiter zurückzurufen, und über Charlottens Tod oder Rettung blieb man in Ungewißheit, da noch keine nähere Nachricht von Kirstenböe herübergelangt war.

* * *

Im Kapaungassel beim Seyhel Steinholzer hatte sich Manches verändert. Da gab es drei Personen mehr zu ernähren, und die Zeit war doch nicht von der Art, daß ein armer Handarbeiter hätte große Sprünge machen dürfen mit seinem sauer erworbenen Tagelohn.

Zuerst hatte das Schicksal dem ehrlichen Steinholzer einen kerngesunden Enkel beschert, der wie ein Nimmersatt immerfort etwas zu kauen haben wollte. Das war der Babet Kind. Wenn der Steinholzer Großvater recht bösig und voll Sorge und Kummer war und der kleine Weltbürger brüllte, sagte der Erstere immer zu ihm: Halt die Goschen, Du Grafenbub! Meinst a, 's sein kein' Leut mehr außer Dir auf der Welt, daß d' immer so brüllst? Dös ist aber a solch aristokratisches Geschrei, wie's die noble Bagage für alle Zeit im Vorrath hat. Der Apfel fallt nit weit vom Stamm.

Wenn die Babet das hörte und sie hörte das sehr oft, da gingen ihr die Augen über vom Weh, sie ließ aber ihren Schmerz nicht sehen vor dem Vater. Immer suchte sie dann eine Beschäftigung vor, wo sie ihm in dem kleinen Stübchen den Rücken zuwenden konnte damit er sich über ihren Kummer nicht noch mehr ärgern sollte, denn er befand sich seit langer Zeit schon in einer verdrießlichen Laune, die Nahrungssorge und die Politik machten dem braven Manne außerordentlich zu schaffen, er war ein Demotrat geworden und gehörte zu den Anhängern des als Ultrademokrat genannten Kreißlers*) Ullmayer.

Die Frau Renzel hatte ein böses Schicksal. Den Mann immer so bei guter Laune zu erhalten und doch die Stieftochter zu schützen vor Ausbrüchen seines Aergers, das war der brave Frau eine schwere Aufgabe, welche sie indeß nach Kräften erfüllte, und wenn er auch einmal recht loswetterte gegen die ganze Weltgeschichte, wie er in unserer Zeit zu sagen pflegte, so tröstete sie Babet und sagte: Schau, dös mußt nit so nehmen, als wenn Dein Vatter just auf Di so springigtig wär — naa, er hat Di lieb wie zuvor und Deinen Buben, dös Tonerl, hat er a lieb. Wann Du'n nur amal belauschen könnst, wie er mit dem Buben tönt, wann er allem ist mit ihm, da möcht Dir schon's aufgehen vor Freud'. I hab'n letzt zugeschaut durch dös kleine Guckfensterl in der Thür, i war draußen und er bin im Stüble. Da hat dös Tonerl gebrüllt auf amal, als wenn's am Spieß steckt. Da ist der Steinholzer hinagangen zu seinem Korb und hat zu dem Buben gesprochen: No, no, nur stat, nur stat, schrei nit so — was hast denn? Schau, Bub, dös ist a verkehrt, i sollt eigentlich schreien, daß Du im Haus bist, und i thu's nit, i schrei nit, i hab Dir no kein schlimm Wort geben und jetzt machst Du a Spektakel, daß's auf der Wiedner Hauptstraße hören müssen. Ach pfui! scham' Dich — scham' Dich! No, no, gieb Di schön zu Ruh, sei brav, Tonerl — i sing Dir a an Steierschen Jodel vor, dös gefallt Dir, i weiß schon. — Und, fuhr Frau Renzel fort, i hätt's im Leben nit geglaubt, daß er's so herzig mit dem Kind meinen könnt! Er hat's 'rausgenommen aus dem Korb und ist mit ihm im Stüble 'rum getanzt und hat gejodelt, was nur zum Hals heraus wollt. I hab gar nit gethan, als wann i in der Kuchel wär', das hätt ihn geärgert, wann er's gewußt hätt. Dann hab' i leis die Kucheltür aufgemacht und hab' gethan, als käm i erst z' Haus. Dös Tonerl hat er ganz säuberlich wieder in den Korb gelegt und hat nit mehr gejodelt, und wie i in's Stüble ani kam, da hat der Bub drinn gelegen und hat im ganzen Gesicht g'lacht wie a Schießvogel. Der Steinholzer hat aber gar nit gethan, als wenn der Bub in der Welt wär.

Freilich war das ein Trost für Babet, daß ihr Vater heimlich den kleinen Bastard lieb hatte, aber es blieb doch immer ein großer Schmerz für sie, daß er diese Zuneigung zu ihrem Kinde so verhüllte, sich derselben gleichsam schämte, als verunehrte sie ihn. Seit der Tonerl im Hause war, konnte Babet freilich nicht viel arbeiten, denn bei dem kleinen Schreihals gab es immer zu thun. Indeß großen Kummer durfte Babet darüber nicht empfinden, denn mit der Arbeit hatte es fast ganz aufgehört, Niemand ließ etwas im Vorhaus arbeiten, weil über der Wienerstadt ein gar finsteres politisches Donnerwetter hing, das, der Stimmung des wild in seinen Tiefen aufgeregten Volkes nach zu schließen, zum baldigen Ausbruch zu kommen drohte, was alle Besitzenden natürlich fürchteten. Auch des Nazi Geschäfte erlitten jetzt auffallenden Rückgang, obwohl er mehr als je sich seinen kleinen Handel angelegen sein ließ, denn er war verständig genug, einzusehen, wie seine wenigen verdienten Kreuzer zu Hause wirthschaften halfen und die Familie durchbrachten, daß sie nicht gar am Hungertuche nagen mußte. Aber freilich der Schlag, der ein Glied des Körpers verletzt, zieht meistens alle Glieder zur Mitleidenschaft und Nazi empfand eben so gut in seinen kleinen Verhältnissen die Geldarmuth der Zeit, welche andere bedeutende Handelshäuser zum gänzlichen Ruin brachte. Der Nazi war nicht mehr so fröhlich, wie ehedem. Die Steinholzersche Familie hatte sich noch um zwei zur Familie gehörende Glieder vermehrt, das war die Frau Margareth Stammlirtz und ihre Tochter, Frau Meaur. Beide waren nach der Prager Catastrophe nach Wien gekommen, und bei wem sollten sie ein Unterkommen suchen, als beim Bruder und Oheim? Und der Steinholzer hatte ein Herz für seine Familie, er hätte Keines von derselben verstoßen können, so arm er auch war; die gute Zeit war für ihn verschwunden, es schien recht rückgängig mit ihm werden zu wollen, auch der Bilderhändler war ausgezogen und die kleine Stube stand leer, es fand sich kein Abmiether dafür — das war für ihn ein harter Schlag, weil er mit dem Hausherrn auf 2 volle Jahre Contract gemacht hatte. Jetzt wohnte die Frau Margareth mit ihrer Tochter Kathi darin. Mit der Letzteren gab's auch ein Kreuz, die konnte ihren Mann nicht vergessen, der in Prag füsilirt worden war. Die Frau Margareth sagte zwar immer: Aber, Kathi, i bitt Di, wie kannst no an so anen böhmischen Dickschädel denken! dös war an Mörder, und a Wunder ist's, daß er Di nit umgebracht hat.

Die Kathi antwortete dann stets: Schlagt mich todt, Mutter, aber schimpft ihn nicht. Ich habe ihn geliebt mit all seinen Fehlern und 's ist meine Sache, ob ich um ihn trauern will oder nicht. Und ich will es, denn ich habe ihn geliebt.

Weiter ließ sich die Kathi nicht mit ihrer Mutter in Streit ein. Die beiden Frauen verdienten blutwenig, es langte mühsam zur Leibesnahrung; aber nie verzog der Steinholzer darum eine Miene, daß sie mitzehrten von seinem kärglichen Verdienste. Eine Angst nur hatte sein Weib, die Emerenzia. Ihr Mann war schon einige Male im Zustande eines Berauschten aus den Vereinen gekommen und dann fürchtete sie sich vor ihm, denn die politische Aufregung steigerte den Grad seiner Trunkenheit außerordentlich. Das Geringste konnte ihn dann in Wuth bringen, die den sonst herzig gutmüthigen Mann so gänzlich veränderte, daß ihn die Seinen flohen. Besonders für Babet waren solche Scenen, die zum Glück nur selten vorfielen, von unaussprechlicher Qual. Die Aufregung des armen Mannes hob dann aus der Tiefe des Gemüths Alles herauf vor das Auge seiner Seele, was ihn früher verletzt hatte, und was war natürlicher, als daß die größte Kränkung, das empfindlichste Leid, daß seiner Ehre geschehen, der schändliche Betrug an seiner Babet, vor ihm auftauchte?

Wann i den Hundsfott von Grafen erwisch', lebendig kommt er nit aus meiner Hand! schrie er dann in gesteigerter Wuth; i erwürg' ihn und wenn die heilige Mutter Gottes selber dazwischen tritt. Oh! oh! diese verfluchtete Bagage von adligem Volk glaubt weil unser Eins arbeiten muß, um an Stück Brodt zu verdienen, daß wir Hunde sein, die's mit Füßen stoßen können; aber Gott verdamm mi, die schwarzgelbe Brut muß nieder! nieder! i schlag mit dranf; und wann's no anen Herrgott im Himmel giebt, muß er brennend Pech und Schwefel auf sie regnen lassen, daß sie verzehrt werden von der Erd' hinweg. Wann die Welt amal gescheut wird, massakrirt sie die schwarzgelbe Bande an anen Tag — wie Ungeziefer sitzen's in allen Ländern von Europia. Nieder mit der Räuberbande, die uns arme Leut' um Alles bestehlen — i sag, schlagt's todt! schlagt's todt, eh' wird kein' Ruh' und kein Fried'!

Um diese Zeit hatte sich in Wien der Haß gegen die Schwarzgelben zu einer furchtbaren Höhe gesteigert und die lodernde Fackel des traurigsten Zwispaltes in die Gemüther geworfen.

Mit dem Beginn des Oktobers, der die rauhen Herbststürme einbetoben läßt und an dem Schmuck der Fluren und Wälder sein Zerstörungswerk beginnt, wirbelte auch ein Sturm in dem Wiener Volke auf, der zum furchtbarsten Orkan anwuchs und Tod und Verderben aussäete. Bisher hatte Wien noch fest an seinem Kaiserhause gehangen, die alte östreichische Treue wurzelte in den Herzen der Bevölkerung; nun aber, als der siesche Kaiser, geleitet von seiner fluchbeladenen Umgebung den Bürgerkrieg (die ungarischen Kämpfe) als Handwerk trieb, als durch aufgefangene Briefe Jellachichs an den Kriegsminister Latour der Plan zu einer Unterdrückung der Freiheit der östreichischen Völker an der Tag gekommen war und der 4 Oktober ein kaiserliches Manifest gebracht hatte, nach welchem Jellachich zum Civil- und Militär-Gouverneur von Ungarn ernannt wurde, erwachten die Wiener zum Bewußtsein. Sie erkannten, daß, obwohl keine Sympathieen für Ungarn bei ihnen rege waren, doch die Unterjochung dieses Volkes, ein Vorspiel zur Unterjochung ihrer eigenen Freiheit sein werde und der Entschluß wurde fest, die von Wien aus dem bei Stuhlweißenburg von den Ungarn geschlagenen Jellachich zu Hülfe zu sendenden Truppen am Abmarsch zu hindern. Große Volksversammlungen hatten diesen Vorsatz mit lauter Stimme ausgesprochen und es war mithin kein Geheimniß geblieben, was am 6 Oktober, dem zum Abmarsch bestimmten Tage, zu erwarten stand. Die Militärbehörden hatten indeß kein rechtes Vertrauen auf die Treue ihrer Soldaten verschiedene mißliebige Zeichen gaben sich bei denselben kund und man hatte schon am 5. Oktober Abends ein italienisches Grenadierbataillon, das nicht gegen die Ungarn zu ziehen erklärte, unter starker Bedeckung von Reiterei nach der Eisenbahn gebracht und nach Preßburg expedirt.

Der nächste Tag weckte kaum mit seiner Morgenröthe die noch schlummernde Erde, als in den Wiener Straßen ein ganz ungewöhnliches Leben rege wurde, Nationalgarden und Legionärs eilten in Masse dem Nordbahnhofe zu, die Schienen wurden abgebrochen, um die Fortschaffung der mit dem Volke sympathisirenden Grenadiere zu verhindern, welche in Abtheilungen unter Eskorte von Cavallerie dem Bahnhofe zumarschirten.

Auch bei Steinholzers war beim Morgengrauen eine heftige Scene vorgefallen, der Seyh hatte sich gar nicht erst entkleidet, als er in der Nacht gegen 12 Uhr nach Hause gekommen war, sondern sich angezogen auf das Bett gesetzt, um ein wenig auszuruhen, und als es kaum 4 Uhr schlug, stand er wieder auf, schnallte einen großen schweren Säbel um und steckte 2 Pistolen, die ihm sein letzter Abmiether, der Bilderhändler, als Pfand für Miethschuld zurückgelassen, in den Säbelgurt. Er hatte geglaubt, so ganz unbemerkt das Logis verlassen zu können, aber die Emerenzia war aufgewacht und machte einen gewaltigen Lärm, als sie diese martialischen Anstalten ihres Mannes sah.

Was soll's denn geben, Seyh? wo willst hin? fragte sie.

Ah nix, dös kümmert Di nit. 'S ist heuane Hochzeit, i muß in Galla erscheinen, weit ist nix.

Ane Hochzeit? fragte die Frau, mit Säbel und Pistolen? Seyh, Du hast was vor, dös ist nit gut. Stehl's auf, Kinder, der Vatter hat was Schlimmes im Sinn, halt's ihn zurück. Jes Mariä Joseph, willst Jemand umbring'n?

Die Babet und der Nazi fuhren auf und in die Kleider, die Frau Renzel deßgleichen.

'S ist zum Teufelhol'n, man hat a nit ane Mußestund'n für sich! rief Steinholzer ärgerlich; laßt's mi aus, i geh und wann die Erd' Magenkrämpf' kriegt! Was? glaubt's i wär' an Schwarzgelber, der sich zu einer Schaalen Kaffe setzt, sein Kipperl dazu frißt und sich nit kümmert, ob's dem Volke's Fell vom Leibe ziehen? Naa, i schlag drein, und heut' geht's los — i muß dabei sein!

Die Frau Margareth und die Kathi wurden durch den Spektakel aufgeweckt sie kamen herübergelaufen. Der Nazi war aber seines Vaters Beistand in dieser schwierigen Lage.

I geh a mit, i und der Vatter, wir sein Zwei, dös ist ane andere Sach', i lad' dem Vatter die Pistol'n, 's Schießen geht schneller, oh, i bin a an revolutionärischer Bub, i fürcht' mi nit! rief der Nazi mit großem Vergnügen.

Sakrischer Bub, Du! i glaub, aus Dir wird was, wann D' nit stirbst vor der Zeit! sagte Steinholzer mit innigem Vatergefühl. Jetzt laßt uns aus, Weibsbilder! Vatter und Sohn ziehen in Kampf, dös ist a wichtiger Moment. Du, Weib, magst an Supperl derweil kochen, oder a an Camillenthee, wer weiß, was man brauchen kann von beiden; Du, Madel, kümm rst Di um Deinen Bankert, hörst's? der Bub mit seiner aristokratischen Stimm schreit für zehn andere Bettelmanskinder. Du, Margareth, kannst im Gebetbuch studiren, daß dir die Zeit nit lang wird, und wann D'meine Schwester sein willst, ane richtige Schwester, so machst's den Heiligen stecken, daß's heut nit etwa ane Dummheit machen und dem Volke ablegen, sonst hört's auf mit der ganzen Heiligengeschicht. Und du, Kathi — Du Pragerin, wind mir anen Junafernkranz, wann i ganz nach Haus komme. I und der Nazi sein zwei Leut, die zum Volk gehören. Adjes miteinander

Und die Weiberr rechts und links schiebend rannte er mit Nazi fort. Die Frau Emerentia sagte trostlos: I hab' heut schlecht träumt, von Gewitter und Blutregen. Jes Mariä Joseph, wenn doch der heut'ge Tag vorbei wär'!

Die Schwägerin Margareth tröstete so gut sie konnte, und wie jeder Sturm sich legt und der Hoffnung, daß es besser wird, als man denkt, bei jeder großen Angst wie ein Sonnenstrahl durch schwere Gewitterwolken zuweilen durchbricht, so war es auch hier bei den Steinholzer'schen Frauen der Fall; allmählig beruhigten sich die Gemüther, zumal da in dem kleinen Kapaungassel kein Lärm entstand und Alles so ruhig blieb als sonst. Selbst da sie sich erkundigten, ob irgendwo ein Kampfein Zusammenstoß losgebrochen sei erfuhren sie nichts weiter, als daß nach dem Nordbahnhofe viele Tausende hingezogen wären, weil 's Militär fort nach Ungarn transportirt wird.

Da hat's, der Seyh hat uns genarrt, sagte Frau Margareth; zum Zuschaun ist er gelaufen, weiter nix.

Geh's Gott! antwortete Renzel schwer 's ist unrecht von ihm, daß er mi so in Angst setzt.

Wenn man die Entfernung in Betracht zieht, welche zwischen dem Kapaungassel in der Wiedner Vorstadt und dem Nordbahnhofe jenseits der Donau liegt, so wird Jedem die Ruhe begreiflich, welcher sich das kleine enge Gäßchen erfreute, da besonders in der Wiedner Vorstadt der Friede durch nichts gestört wurde. Als es in der neunten Stunde war, sagte Babet: Jetzt muß ich hinein in die Stadt zur Frau Kremmlerin, sonst möcht sie bös werden. Heut hat sie die Halskregen haben wollen, und wenn ich nicht pünktlich wäre, 's ist eine kuriose Frau, dürfte ich für später auf keine Beschäftigungen rechnen. Das Tonnerl nehm ich mit, die Frau Kremmlerin schenkt ihm kleine Lebkuchenbesserl, weil sie die Kinder gern hat, und befohlen hat sie mirs auf die Seele, nicht ohne mein Tonnerl zu kommen, der Bub hat ihr gefallen.

I begleit' Di, Babet, sagte Frau Margareth; i hab' heut no kein' heil'ge Messen gehört' und derweil Du zur Frau Kremmlerin auf die große Schulerstraßen gehst, geh i in Dom ani, wo D'mi abholst, wenn D'zurückkommst.

Eine Viertelstunde später verließen Beide die Wohnung und das Kapaungassel, Babet ihr Kind auf dem Arm. Das Glacis war heut ungewöhnlich leer von Menschen, so daß Frau Margareth die Bemerkung machte: Wien müsse ganz ausgestorben sein, so wenig Leute zu sehen wäre was ganz Appartes.

Schießen sie denn? fragte Babet stehen bleibend und horchend.

Auch Margaretha blieb stehen.

Dös wird an Exerciren sein, antwortete sie, dös geht uns nix an. Schad um das Geld, was 's da verschießen.

Indem sie die Kärnthner Straße entlang gingen, wies sich allerdings ein außerordentlich bewegtes Treiben, die Nationalgarde dieses Viertels, fast durchgängig Schwarzgelbe, das heißt Reaktionäre, sammelte sich. Beide Frauen eilten so schnell als möglich, um bei dem Gedränge vorbei zu kommen und gewannen endlich den Stephansplatz.

Na, geh' jetzt, Babetterl zur Frau Kremmlerin, dann holst' mi ab. Dein Tonnerl woll'n wir a s' heilige Weihwasser geben, daß'n Gott behüt! sagte Frau Margareth am Portal des Doms (Stephanskirche) zu Babet, die dann, längs des riesigen Gebäudes hingehend, in die große Schulergasse einbog.

Nach einer halben Stunde kam sie wieder zurück und trat in den Dom ein voll Angst und Entsetzen, denn von der Frau Kremmlerin hatte sie die Nachricht erfahren, wie draußen am Nordbahnhofe ein furchtbarer Kampf tobe und viele Hunderte schon gefallen wären. Babet gedachte ihres Vaters und wußte nun, warum er heute so früh fort sei. Im Dome wollte sie herzinnig zu Gott flehen, ihn zu schützen, der ihr so liebevoll den schweren Fehltritt verziehen: der Dom war ja das Heiligthum des Friedens und der Entlastung der Seele von aller überirdischen Pein für ihr frommes Gemüth die ewig offene Opferstelle für alle dankglühenden Herzen, sowie der geweihte Ort für alle Bitten und Wünsche, die der gedrängsteten Menschenbrust entströmen in schmerzlicher Erkenntniß eigener Hilflosigkeit. Während diese Arme den Dom betrat und ihr Kind vor dem Altar dem Schutze der heilgen Jungfrau empfahl mit heißen Thränen der Mutterliebe, tobten Hunderttausende, die einen blutigen Sieg gefeiert hatten, am Nordbahnhofe, schon über die Donaubrücke der innern Stadt zu. Alle Leidenschaften der Wuth, des Hasses hatten sich gegenüber gestanden, die Waffen hatten gewüthet und das Leben von Hunderten war des Kampfes Opfer geworden — das Volk hatte gewonnen und das Militär welches nicht auf seine Seite trat, in die Flucht gejagt. Jetzt zogen die Sieger, die Nationalgarden und Legionärs, die übergetretenen Truppen, die ungeheure Volksmasse singend, jubelnd, Alle verbrüdert durch das vergossene Blut, durch die Kampfeswuth und durch den Haß, der alle verband, in die Stadt. Nationalgarden und Legionäre besetzten die Thore und vorwärts drängte die ungeheure Volksmasse nach dem Stephansplatze.

Der Steinholzer Seyh war keiner der Unthätigsten gewesen; jetzt schon Sarras entblößt in der Rechten und seinen Nazi auf den Schultern tragend, der bei dieser Erhebung seiner kleinen Person sich außerordentlich vergnügt zeigte und aus vollem Halse schrie, wogte er im Menschenmeere mit, erhitzt von dem Kampf. Der Nazi saß ihm fest auf dem Nacken wie ein Reiter auf dem Pferd, und hielt ein Bajonnet in der Hand, das einem gefallenen Soldaten gehörte.

Vater wenn wir so ins Kapaungassel ziehen könnten, was möcht' die Mutter, die Babet und die Mahm Margareth die Augen aufreißen! rief der Bub seelensfroh.

Der Steinholzer wollte eben Antwort geben, als ein mörderisches Gewehrfeuer aus den Fenstern des Doms auf die den weiten Kirchenplatz in der geraden Richtung der Bischoffsgasse her nach dem Stock aus Eisen hin füllende Menschenmasse losprasselte. Ein furchtbares Geschrei folgte, Viele waren schwer verwundet. Aber auch fast augenblicklich änderte sich der Character dieses Geschrei's, das man ein Gebrüll der Angst, des Schreckens und der Verwirrung nennen konnte in ein wildes, wüthendes Toben.

Die Schwarzgelben! die Schwarzgelben! schrie Alles durcheinander; Verrath! stürmt die Kirche! haut die Kanaillen in Stücke! drauf! verdamme Gott die Hundsfötter! —

*) Kreißler bedeutet Viktualienhändler, auch Büdcheninhaber in mehreren deutschen Ländern genannt.

☞ Nachdem unser Blatt länger, wie irgend eine andere Zeitung ihr ganzes Format beibehalten hat, werden es unsere Abonnenten uns nicht verargen, wenn wir aus Vorsicht jetzt unser Blatt auch auf einem halben Bogen erscheinen lassen. An der Menge des Inhalts werden unsere Leser wenig dabei verlieren, da wir längere Anzeigen weglassen, um Raum zu gewinnen und aus derselben Absicht kleinere Lettern gebrauchen.

Ferner müssen wir bemerken, daß wir das Absenden der Zeitung an längere Zeit schuldende Abonnenten von heute an noch nicht einstellen werden, da unser reisender Agent noch nicht zurückgekehrt ist und wir deßhalb nicht wissen können, welche Abonnenten bezahlt haben. Die Redaction.

Die Indianer.

Die Vermuthung, welche vor einigen Wochen in einer unserer Correspondenzen von Fort Mason ausgesprochen war, daß die Indianer, von welchen man damals nichts hörte und sah, wahrscheinlich beim nächsten Vollmonde uns wieder einen Besuch abstatten würden, ist leider nur zu wahr geworden, wie die in unserm heutigen Blatte befindlichen Correspondenzen von Börne und Friedrichsburg zeigen.

Wenn man es nicht schon von früher her wüßte, so müßte uns die Ermordung von friedlichen, wehrlosen Menschen bei Börne durch die Indianer (siehe die genannten Correspondenzen) überzeugen, daß diese Wilden mit zweckloserer Mordlust ein Menschenleben vernichten können, als der Jäger das Wildpret oder das Raubthier seine Beute tödtet. Hat mir doch einst ein junger Comanche mit aller nur möglichen Naivität erzählt, wie er in Mexiko die verschlossene Thüre eines Rancho mühsam mit einem großen Feldsteine aufgesprengt, wie dann der im Hause stehende Mexikaner, der zum Schutz seine Serape über seinen linken Arm geschlagen hatte, auf ihn schoß und ihn fehlte, wie er den Mexikaner und dann dessen Kind getödtet, welches die Mutter auf den Armen hielt und daß er dann der Frau Gewalt angethan und ihr nachher den Leib aufgeschnitten habe.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Aufregung und Indignation groß sind, welche die Ermordung von so vielen unschuldigen Opfern hervorgebracht hat, deren Anzahl vielleicht jetzt noch nicht einmal ganz bekannt ist; aber verhehlen wir es uns nicht, die Indignation würde noch größer sein und die Verfolgung der Schuldigen noch nachdrücklicher, und von Privatleuen und vom Gouverneur würden Tausende von Dollars auf die Köpfe der Mörder gesetzt werden, wenn diese Mörder weiße Leute wären, die wenigstens doch aus Antrieben der Rache oder des Raubes diese Thaten begangen hätten, welche diese Indianer aus rein frivoler Mordlust begangen haben. Es ist dieß eine der vielen Inconsequenzen des menschlichen Denkens und Fühlens, die sich nur dadurch erklären läßt, daß wir hier an der Grenze mehr an den Raub und Mord gewöhnt sind, die durch Indianer verübt werden, als an Mord und Raub, der durch weiße Leute verübt wird, und dieß erinnert uns an den Superlativ dieser Zustände, welche in Nordmexiko und am Rio Grande herrschen, wo von Geschlecht zu Geschlecht der Sohn nicht anders weiß, als daß der Vater von Indianern ermordet wurde.

Wenn der Süden den Krieg gegen den Norden nur durch Hinhalten und Zögern, wie ein Fabius Cunctator, führt, so mag das seinen guten Grund in unserer Politik haben, um der Welt und dem Norden zu beweisen, daß wir nicht der angreifende Theil sind und daß wir keinen Eroberungskrieg gegen den Norden führen wollen, welches beides der Norden behauptet, um dadurch sein Volk gegen uns aufzuhetzen und um unter falschen Vorspiegelungen diesen unvernünftigen und ungerechten Krieg fortsetzen zu können. Ganz verkehrt scheint es uns aber zu sein, wenn man den Krieg mit den feindlichen Indianern gerade in so säumiger und temporisirender Weise führt, wie den Krieg gegen den Norden. Es ist wirklich zum Verwundern, wie eine stolze und streitbare Nation, wie die Amerikaner, mit den Wilden nicht nur fortwährend Verträge schließen können, die fortwährend von den Wilden gebrochen werden, sondern daß sie diesen Indianern auch noch kostspielige Geschenke und Jahresgehalte geben, die von den Indianern gar nicht anders angesehen werden, wie der Tribut, welcher ihnen unter der alten spanischen Herrschaft in Mexiko und Texas gegeben wurde.

Ein Indianerkrieg zur völligen Besiegung und Austreibung eines Indianervolkes, ist eine langwierige und kostspielige und oft auch eine grausame und ungerechte Sache. Doch davon ist hier nicht die Rede. Nach unserer Meinung müßte den Indianern die Ueberzeugung beigebracht werden, daß sie nie ungestraft einen Raubzug in die Ansiedlungen machen können. Es müßte allen feindlichen und verdächtigen Indianerstämmen angezeigt werden, daß man sie solidarisch verantwortlich mache. Bei jedem Einfall von Indianern müßte ein Einfall in das Indianergebiet gemacht werden und so viele Indianer, als Weiße ermordet wurden, als Geißeln mitgenommen und gehangen werden, wenn die Schuldigen von den Indianern nicht ausgeliefert würden. Auf ähnliche Weise hat einst Napoleon I. dem Räuberwesen in Italien schnell ein Ende gemacht, indem er die Dorfschaften in den Abruzzen solidarisch für diese Räuber verantwortlich machte.

Dergleichen entschiedene Maßregeln bleiben aber leider in unserm speculativen Amerika zu oft nur fromme Wünsche, denn auch diese Indianerangelegenheiten sind, wie der jetzige Krieg des Nordens gegen den Süden, eine „große Gans, die für Manchen dicke goldne Eier legt". Wir erinnern hier nur an die Indianer-Trader, die theils als Hausirer unter den Indianern herumreisen, theils privilegirte Handelsposten haben. Wir erinnern ferner an die Indianeragenten, die beim Austheilen der Staatsgeschenke ihren Schnitt machen und die gestohlenen Pferde kaufen, wie z. B. ein texanischer Agent, welcher vor einigen Jahren eine große Caballade in den Wichitagebirgen hielt, unter welcher sich schöne amerikanische Pferde befanden; und wir erinnern an den Pferdehandel mit dem Norden, zu welchem die Indianer die gestohlenen Pferde liefern und durch welchen manches schöne südliche Pferd nach Missouri und Illinois wandert.

In weniger wie drei Monaten werden unsere jetzigen Rangerregimenter ihren Abschied erhalten und es fragt sich, ob bis dahin die von unserer letzten Legislatur votirten Ranger organisirt sind. Wie wir hören, sind die jetzt im Dienste befindlichen Ranger so wenig befriedigt, daß wohl nur wenige von ihnen wieder in den Dienst treten werden. Hoffentlich wird bei unserer Grenzvertheidigung kein Interregnum eintreten und es wäre zu wünschen, daß der Plan unserer letzten Legislatur, nach welchem eine Posteureihe um unsere ganze Grenze errichtet und die Zwischenräume täglich abpatrouillirt werden sollen, zweckmäßig durchgeführt würde. Möchten wir uns in unserer Hoffnung nicht täuschen, daß durch den Einfluß des Hrn. Kendall, welcher dießmal so nahe von dem Unglück berührt wurde, welches die rothen Schufte verursachten, von jetzt an energischer in diesen Angelegenheiten gehandelt wird.

Texas.

Börne, 19. Januar. (Corr.) Freitag den 17. Januar ward der schöne und friedliche Wohnort des Herrn G. W. Kendall ein Schauplatz der größten Aufregung und Bestürzung. Hr. Kendall hatte am Morgen dieses Tages mehrere seiner Heerden in ein mehrere Meilen von hier entferntes Camp geschickt und, nachdem er im Vormittag in Börne gewesen war, von wo er um Mittag zurückkehrte, fuhr er Nachmittags mit seinem 9jährigen Sohne dahin, um dasselbe zu besichtigen. Er mochte etwa eine Stunde fort gewesen sein, als einer von den hier zurückgebliebenen Leuten im stärksten Galopp angeritten kam und in einem so aufgeregten Zustande war, daß er nur mit Mühe Folgendes berichten konnte: Angesichts des Schäferhauses, ganz nahe demselben hütete Johann Fechler von Neu-Braunfels eine Heerde; er hatte eben mit demselben gesprochen und war auf dem Rückwege, als er plötzlich einen Trupp Indianer, etwa 12 an der Zahl, dicht vor sich erblickte, von denen ein Theil sich anschickte ihn zu verfolgen, während die übrigen eine große Anzahl Pferde führten, die sie jedenfalls gestohlen hatten. Glücklicher Weise war er ebenfalls zu Pferde und, einen kurzen Seitenweg einschlagend, befand er sich bald hier bei dem Wohnhause.

Wir haben hier bisher in der sorglosesten Ruhe gelebt; Herr Kendall ist oft auf längere Zeit abwesend gewesen und in dem Hause befanden sich dann nur Frauen und Kinder; diese letzteren sind unzählige Male ohne alle Begleitung weit, sehr weit hinausgegangen, ohne daß wir jemals die leiseste Befürchtung gehabt hätten und fast erschien uns diese Nachricht unglaublich, doch das Aussehn des jungen Mannes überzeugte uns von der Wahrheit seiner Aussage. — Madame Kendall ist nicht eine Frau, die den Kopf leicht verliert; sie machte ruhig ihre Anordnungen hinsichtlich der Kinder und beeilte sich alle Waffen zur Vertheidigung in Stand zu setzen. Indeß blieb Alles ruhig und gegen Abend kam Herr Kendall wohlbehalten zurück. Obgleich sehr ermüdet, eilte er auf die erhaltene Nachricht doch sogleich fort, um Nachforschungen anzustellen und fand, daß von den drei hier gebliebenen Hirten kein einziger zurückgekehrt war; aber vor ihren Ställen befanden sich die Schafe, ohne Hirten, ohne Hund. Der mit der Nacht eingetretene dichte Nebel verhinderte alles weitere Suchen und er konnte nichts weiter thun, als sogleich Boten nach Börne und zu den Nachbarn zu schicken, um Hülfe herbeizuschaffen. Mit Tagesanbruch begannen die Nachforschungen. Man fand Joh. Fechler, aller Kleidung beraubt, mit Ausnahme seiner Schuhe, welche die Wilden jedenfalls für nutzlos und unzweckmäßig ansehen. Der Körper war von Pfeilen durchbohrt und mit Lanzenstichen bedeckt. Neben ihm saß sein Hund, der nicht zu bewegen war, den Leichnam zu verlassen und der selbst dann nicht weichen wollte, als Herr Kendall mit einigen Nachbarn ihn gegen Abend beerdigte.

Von Börne und aus der ganzen Umgegend waren indeß Männer herbeigeeilt, bereit, die Wilden zu verfolgen und, wo möglich, andere Greuel zu verhüten. Sie berichteten, daß man an demselben Freitag Nachmittag in Börne selbst, unweit der Wohnung des Schuhmacher Lenz, einen Mann Namens Reinhardt ermordet gefunden hatte. Somit stellte es sich heraus, daß Herr Kendall, wäre er vielleicht eine Stunde länger dort geblieben, gewiß ein gleiches Schicksal gehabt haben würde. Der andere Hirt, Namens Schlosser, von dem bis jetzt noch keine Spur entdeckt worden ist, hütete in derselben Gegend, die die Indianer durchstreift haben; Herr Kendall sah ihn noch in aller Ruhe bei seinen Schafen, während er vorbeifuhr. — Gegen Mittag fand man den dritten Schäfer, Baptist genannt; er war in einem entsetzlichen Zustande, sein Anblick Grausen erregend. Auch sein Hund hatte ihn nicht verlassen. — Wie ich höre, ist noch ein anderer Mann, Donoy, einige Meilen von hier vor seiner Thüre getödtet worden. Er hinterläßt eine Frau und 5 Kinder.

Durch diese Ereignisse ist unsere stille Gegend plötzlich in große Aufregung versetzt worden und fast zu jeder Stunde sieht man Reiter nach allen Richtungen hineilen, während sonst Tage vergingen, wo man kaum einen Menschen vorbeikommen sah.

So oft ich an die armen unglücklichen Opfer denke, ergreift mich ein Schauder, ein wahrer Kummer. Sorglos gingen sie wie gewöhnlich ihren Geschäften nach, nicht ahnend, daß sie am Abend da liegen sollten, kalt, leblos, ermordet am hellen Tage, unweit ihrer Behausung, und die Sonne schien zu dem Verbrechen, wie sie heute scheint. Es ist so still und ruhig auf der Flur, als hätten Engel die Natur in Schlummer gewiegt; und doch sind Teufel darüber hingeeilt und die Sonne leuchtet auch ihnen, leuchtet ihnen zu neuen Schandthaten und Verbrechen; denn im Fluge verüben sie ihre Verbrechen und Raub und Mord bezeichnet ihre Spur. — Möge ich nie wieder Aehnliches erleben. C. M.

Friedrichsburg, 21. Jan. (Corr.) Seit meiner letzten Correspondenz vom 13. d. M. sind Ereignisse vorgefallen, die wohl die Leser Ihrer Zeitung interessiren werden. Letzte Woche (welchen Tag weiß ich nicht genau) ritt Hr. Dangers, der am Llano bei seinem Schwiegersohn, Hrn. Jesch, wohnt, mit demselben aus, um Vieh zu suchen. Ungefähr 6 Meilen von seiner Wohnung entfernt, bemerkt Herr Dangers im Bottom des Llano ein kleines Feuer und glaubend, daß Viehsucher daselbst campen, bläst er auf einer Trompete, die er stets beim Viehsuchen mit sich führt, um damit, wenn die Viehsucher sich nach verschiedenen Gegenden wenden, Signale zu geben. Kaum erschallt der Ton der Trompete, so springen 7 Indianer im Bottom auf, sind eben so schnell auf ihren Pferden und jagen wie toll davon, wahrscheinlich glaubend, die Ranger von Fort Mason seien im Anzuge. Die Herren Dangers und Jesch ritten nun zum Lager der Indianer und fanden hier ein vollständig nach Indianerweise comfortabel eingerichtetes Camp mit Fellen und dergleichen hergestellt, so daß nach allem Anschein die Indianer sich dort längere Zeit aufzuhalten gedachten. Beide Herren ritten sofort nach Fort Mason und machten dem dort commandirenden Offizier Anzeige von dem Vorfalle.

Samstag Abend den 18. d. M. traf Herr L. Martin, der, wie ich glaube, jetzt 15 Meilen vom Llano entfernt wohnt, eine Meile von seiner Wohnung entfernt mit 7 Indianern zusammen, die eine Menge Pferde bei sich hatten. Hr. Martin hatte 4 Arbeiter bei sich und griff mit diesen die Indianer sogleich an. Es entspann sich ein Gefecht, in welchem 3 Indianer getödtet wurden, die übrigen entkamen. L. Martin hat 27 Pferde erbeutet, die wahrscheinlich alle in der Umgegend gestohlen sind. So gut es nun auch ist, daß die Indianer dießmal eine Schlappe bekommen haben, so ist doch die Sache für Martin, der dort ganz isolirt wohnt, sehr gefährlich, da die entkommenen Indianer sicher später mit mehr Mannschaft zurückkommen und auf eine oder die andere Weise sich rächen werden. Ein trauriges Leben für einen Farmer unter solchen Umständen.

Nach dem neuen Milizgesetz ist Martin und alle andern Farmer, die zerstreut in der Wildniß wohnen, Soldat. Alle müssen sich beim Exercieren und dergleichen einfinden und können es bei vorkommender Losung es sogar treffen, daß sie zum Felddienst gepreßt werden; — wahrlich das Milizgesetz ist sehr ungerecht in vielen Fällen und wird dasselbe durchgesetzt, so werden viele Frauen und Kinder unter dem Scalpirmesser der Indianer bluten und viel Eigenthum zerstört und geraubt werden.

Neu-Ulm, 16. Januar. (Corr.) Kürzlich kamen hier mehrere Briefe von Creuzbaurs Artillerie-Compagnie in Fort Brown an. Die Leute erfreuen sich alle einer guten Gesundheit und meinen, daß es keine Noth habe, daß das Soldatenleben sie zu Müssiggängern mache, da sie vollauf zu thun hätten, um ihre Festung in guten Vertheidigungszustand zu setzen. — Vorige Woche brannte Ch. Imslers Dampfmühle in Catspring in kurzer Zeit bis auf den Grund ab, so daß kaum einige Ballen Baumwolle gerettet werden konnten; 70 bis 100 Ballen sollen mit verbrannt sein. Es ist ein Verlust für die ganze Gegend, welcher in dieser Zeit nicht leicht wieder ersetzt werden kann. — Kürzlich wurde in der Roß Prairie eine wohlverwahrte Höhle entdeckt, in der sich mehrere entlaufene Neger aufhielten. Als man sie festnehmen wollte, vertheidigten sie sich durch Pistolenschüsse, welche jedoch nicht trafen, wohl aber durch besser gezielte erwidert wurden und einen der Neger mehrfach verwundeten. Sie erwarten jetzt in der Columbus Jail ihr Todesurtheil. — Gestern war hier ein Werbeoffizer von der Artilleriecompagnie auf Pelican Spit, welcher noch Leute anwerben wollte, jedoch wenig Erfolg hatte. Er sagte, daß sie mit ihren Geschützen die Blokadeschiffe 7 bis 8 Meilen vom Lande entfernt halten könnten.

Es hat hier jetzt seit beinahe 3 Monaten nicht geregnet und der Boden ist so trecken, daß nur wenige Farmer ihre Felder pflügen konnten. Roggen und Weizen ist bis jetzt nur sehr wenig gesät und werden wir wohl von dieser Getreideart dieses Jahr nicht viel zu erwarten haben. Mais kostet hier immer noch 40 bis 50 Cents der Bushel. Hr. Reymershofer in Alleyton kaufte dieser Tage Baumwolle zu 8 Cents Cash. Er hat schon große Quantitäten nach Mexiko geschickt und läßt dafür Waaren von dorther kommen. Salz war kürzlich hier so rar, daß es zu dem enormen Preise von 7 bis 8 Cents pr. Pfund verkauft wurde, jetzt ist jedoch wieder mehr an Hand und das Pfund auf 4½ Cs. getalen. Schweinefleisch (Kornmast) wird hier zu 6 bis 9 Cents verkauft. — Unsere schon am 9. November v. J. erwählten Milizoffiziere werden einstweilen den Dienst versehen, bis es sich durch die Ende März, zufolge des neuen Gesetzes, stattfindende Neuwahl herausstellt, ob sie im Amt bleiben.

Fort Mason, 10. Januar. Augenblicklich ist dieser Posten nur von 20 Mann unserer Compagnie besetzt, dieselbigen sind entweder auf der Verfolgung von Indianern begriffen, die sich kürzlich wieder in unserer Nachbarschaft gezeigt haben und gestern in naher Entfernung von diesem Fort einem Jungen der glücklich entfloh, einen Ochsenwagen mit Proviant abnahmen. (Corr. d. Union.)

Ein Gesetz zur Bestimmung, was Verrath sei und dessen Bestrafung, und um die Gefahren zu verhindern, welche durch Leute entstehen mögen, die unzufrieden mit dem Staate sind.

Sect. 1. Sei es beschlossen in der Legislatur des Staates Texas, daß wenn Jemand innerhalb dieses Staates böswillig und absichtlich Leute zu entmuthigen sucht, in den Dienst dieses Staates oder der Conf. Staaten zu treten, oder die Leute zu Gunsten des Feindes stimmt, daß eine solche Person im hohen Grade eines üblen Betragens schuldig sein soll und im überführten Falle mit Einsperrung in die Strafanstalt für nicht weniger als 3 Jahre und nicht mehr als 5 Jahre, je nach Gutdünken der Jury, bestraft werden soll.

San Antonio. Die News sagt: Einige unserer Bürger scheinen die sonderbare Meinung zu hegen, daß, im Falle sie einer Milizcompagnie beitreten, sie sich nicht einer Volontärcompagnie einreihen könnten. Dieß ist ein großes Mißverstand niß. Einer der großen Zwecke unseres Milizgesetzes ist, durch Exerciren und Lagerdienst Soldaten für Volontärcompagnien vorzubereiten.

Der „White Man" sagt: J. M. Lucky von Weatherford, Parker Co., verpackt jeden Tag 200 bis 300 Pfund Schweinefleisch. Schweinefleisch ist in dortiger Gegend in Menge vorhanden zu $5 das Hundert Pfund von bester Qualität.

Houston, 24. Jan. Der Telegraph sagt, daß trotz des Krieges das Eigenthum in Houston um 25 bis 50 Prozent gestiegen sei, wie die neuesten Verkäufe bewiesen. Der Telegraph führt viele Fälle namentlich an, wo Grundeigenthum und Häuser weit höher verkauft wurden, als sie vor einem bis zwei Jahren gekostet hatten. (Aehnliches Steigen der Preise von Grundeigenthum in New-Orleans führt die Crescent City an.)

Der Telegraph schreibt: Es thut uns leid, beinahe aus jedem Theile unseres Staates die Nachricht von einer bedenklichen Trockenheit des Wetters zu erhalten. An vielen Orten soll man nicht im Stande gewesen sein das Land zu pflügen. Der Weizen im obern Theile des Landes ist nicht viel versprechend. Alles zeigt ein spätes Frühjahr an. Zu jetziger Zeit sollte der Boden mit Feuchtigkeit gesättigt und die Vorbereitungen zur künftigen Ernte weit vorgeschritten sein.

Dasselbe Blatt sagt: Wir sahen vor einigen Tagen einen Mann in unserer Stadt, welcher von Burleson Co. 50,000 Pfund Speck brachte, welchen er diesen Winter eingelegt hätte. In einigen Tagen will er noch mehr herunter bringen.

Velasco, 18. Januar. Seit den letzten 2 oder 3 Tagen lagen 2 feindliche Schiffe im Angesicht unseres Hafens. Heute morgen lichteten sie die Anker, zogen ihre Segel auf und kamen bis auf 1½ Meilen an unser Fort heran. Sobald sie in diese Nähe gekommen waren, bewillkommneten wir sie mit einem Achtzehnpfünder. Die Yankeeschiffe erwiderten sogleich das Feuer, worauf wir ihnen wieder einen Achtzehnpfünder zuschickten. Nun kam auch das zweite Schiff in Schußweite und schoß Bomben auf uns ab. Das Schießen fing um 10 Uhr Morgens an und währte ¾ Stunden. Wir feuerten die erste und letzte Kanone ab. Wir schossen 10 Schüsse ab und der Feind 22, welche uns jedoch nicht den geringsten Schaden thaten.

West Arizona. Eine Bande von mehr als 100 Sonoraner unter Anführung eines Desparado Namens Gavial hat die Stadt Tuscon eingenommen und allen dort anwesenden Amerikanern Befehle erlassen die Stadt zu verlassen und sie ihrer Herden und ihres Eigenthums beraubt. Die Amerikaner begaben sich nach Fort Buma in Californien. Ungefähr 30 wohlhabende Amerikaner blieben indessen in der Stadt.

Richmond, 13. Januar. Ein Theil der Richmonder Presse publicirte heute Morgen die Nachricht, daß Galveston von den Föderalen genommen sei.

Der Pistolenmacher Colt starb am 10. Januar zu Hartford, Connecticut.

Der St. Louis Democrat vom 9. sagt, 60,000 bis 70,000 Föderale bereiten sich vor von Cairo und Paducah gegen Nashville zu rücken, wohin gleichfalls Gen. Buells Streitmacht sich bewegt.

Ein Plan zum Angriffe auf New-Orleans wird in Lincolns Cabinet berathen.

Die New-Yorker Banken weigern sich, die Anleihe Lincolns zu nehmen.

Gen. Halleck hat eine neue Commission von Assessoren für St. Louis ernannt, um von den Secessionisten Abgaben zu erheben. Von den Beschlüssen dieser Commission kann nicht appellirt werden.

13 Januar. Es sind Anzeichen vorhanden, daß in Kurzem die Bestimmung der Burnside-Expedition bekannt werden wird. Diese Expedition besteht aus 18 Transportschiffen, 16 Propellern und 2 Dampfbooten. Diese Flotte verließ Hampton Roads und geht nach dem Süden.

Norfolk, 14. Januar. Der starke Sturm, welcher am 13. stattfand, hält auch heute noch ohne Unterbrechung und mit Schneegestöber an.

Von der Burnside-Expedition, welche sich an der Küste befand, glaubt man, daß sie zerstört sei. Einige Schiffe der Expedition liegen in den Hampton Roads, die meisten sind jedoch außerhalb denselben. Man hält es hier für unmöglich, daß diese Schiffe den Sturm aushalten.

Das Chicago Journal vom 9. sagt: Durch Privatnachrichten von Washington haben wir erfahren, daß Jim Lane in den ersten Tagen auf seinem Wege nach Kansas nach Chicago kommen wird. In Kansas wird er das Commando von 25,000 Mann übernehmen, von welchen 6000 Cavallerie sind. Eine große Expedition längs der Grenze von Arkansas nach Texas ist beabsichtigt und zu gleicher Zeit wird eine andere föderale Armee in Texas einfallen.

Washington, 9. Januar. In diplomatischen Kreisen wird darauf hingedeutet, daß ein Krieg mit England unvermeidlich sei und daß das nächste Dampfboot die Anerkennung der Conf. Staaten bringen könne.

Richmond, 12. Januar. Dem Kriegsdepartement wurde die offizielle Anzeige gemacht, daß das große Dampfboot Pensacola, welches von Washington ausfuhr, mit schwerer Bewaffnung die Batterien bei Evansport passirt sei und zwar am Morgen bei Tagesanbruch. Als das Schiff vorbeifuhr, feuerte die Batterie 15 bis 20 Schüsse auf dasselbe. Aquia Creek passirte das Schiff um 8 Uhr Morgens. Man glaubt, daß es durch die Batterie von Evansport sehr beschädigt wurde.

New-York. Das Dampfschiff Bohemian, welches am 10. Januar hier ankam, bringt Nachrichten bis zum 27. December von Liverpool.

Zwei französische Flotten standen im Begriffe abzusegeln, eine nach Mexiko und die andere nach Amerika.

Der föderale Senat hat einen Beschluß gefaßt nach welchem die Gefangenen, die auf dem Capersschiff Davis gemacht wurden, ausgewechselt werden können.

Lynchburg, Ky., 10. Januar. Bei Prestonburg fand zwischen Gen. Marshall mit 2000 Mann und 8000 Föderalen ein Gefecht statt. Gen. Marshall zog sich zurück, als er angegriffen wurde. In einer schmalen Schlucht griff ihn der Feind an und ein verzweifelter Kampf entspann sich, welcher eine halbe Stunde währte. Die Föderalen fochten tapfer, ergriffen aber zuletzt die Flucht. Marshalls Leute waren sehr erschöpft und zogen sich deßhalb nach Prestonburg zurück. Der Verlust der Conföderirten besteht aus 25 Todten und 15 Verwundeten. Die Nachricht von diesem Gefechte brachte ein Mann, welcher an demselben Theil nahm.

Die Föderalen beanspruchen einen Sieg über Marshall. Ihr Colonel Garfield berichtet, daß Marshall zurückgeschlagen wurde, in großer Verwirrung floh und eine Anzahl Todter und Verwundeter mitgenommen habe.

In Richmond ist noch kein offizieller Bericht über das Gefecht eingetroffen.

Norfolk, 10. Januar. Die Schwierigkeiten in Lincolns Cabinet häufen sich. Es wird allgemein zugegeben, daß Cameron seine Entlassung eingereicht habe. Eben so mehren sich die Schwierigkeiten im Congreß und die Geldangelegenheiten des Nordens werden von Tag zu Tag verwirrter.

McClellan hat sich von seiner Krankheit erholt und thut wieder Dienst.

Es herrscht das Gerücht, daß Chase resigniren und einen Sitz im Senate einnehmen wolle.

Der föderale Senat passirte eine Bill, daß alle flüchtigen Sclaven, welche im District Columbia gefangen sitzen, frei gelassen werden.

Die Resignation des Kriegsministers Cameron soll ihren Grund in der Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Lincoln hinsichtlich der Sclavenfrage haben.

Der Ver. St. Congreß hat die Herausgabe von 100 Mill. Schatznoten vorgeschlagen. — Es ist sehr zweifelhaft, welchen Erfolg diese Maßregel haben wird, da das Volk sich hereies weigert, die im Markt befindlichen Noten zu nehmen.

Richmond, 16. Januar. Ungefähr 180 Yankeegefangene werden morgen mit einer Waffenstillstandsfahne von hier nach dem Norden abgehen. Sie haben ihr Ehrenwort gegeben, nicht gegen die Conf. Staaten zu fechten, bis sie ausgewechselt sind.

Der Generalpostmeister hat entschieden, daß Postmeister verpflichtet sind, conföderirte Noten in Bezahlung für Porto zu nehmen und wenn Leute Poststamps auf Noten herausnehmen wollen, so kann dagegen nichts eingewendet werden.

Die Colonisation der Neger. — Ein Washingtoner Correspondent schreibt einer New-Yorker Zeitung:

„Die große Zeitfrage ist jetzt: Was sollen wir mit den Negern anfangen in diesem Kriege? — In und außerhalb des Congresses nimmt diese Frage das Sinnen und Denken der Leute in Anspruch. Der Plan der Colonisation, welcher von dem Präsidenten in der Botschaft mehr angeregt als empfohlen wurde, findet in manchen Kreisen Anklang, obwol sich dem Plane so große Schwierigkeiten entgegenstellen, daß seine Ausführung beinahe unmöglich ist. Die Freunde dieser Maßregel sind jetzt emsig damit beschäftigt, ein Territorium für das neue Afrika auszufinden. Alberner Weise wurde Florida vorgeschlagen, ein Landstrich, der aus einer bloßen Anhäufung von Corallenriffen besteht, in welcher jede andere Bevölkerung, außer Alligatoren, umkommen würde, wenn sie keine Zufuhr von Außen her erhielte; eine Gegend, die Millionen von Menschen nicht ernähren kann, welche mit den Künsten des Lebens unbekannt sind. Mehr vernünftiger schlagen Andere Texas vor, welches wenigstens eine große Bevölkerung ernähren kann, sei diese nun eine weiße oder eine schwarze. Texas ist vielleicht der geeignetste Staat für einen solchen Plan, wenn man einen Staat dazu verwenden will. Der vorgeschlagene Plan ist nämlich, Texas wieder zu einem Territorium zu machen, als eine gerechte Strafe, weil es an der Rebellion Theil genommen hat, und dann dieses Territorium durch ein Gesetz des Congresses mit den freigelassenen Sclaven zu bestedeln. Natürlich würde kein Staat, der eine Staatsregierung ausübt, sein Land dieser unwillkommenen Einwanderung öffnen. Wenn die Sache auf Grund und Boden der Ver. Staaten durchgeführt werden soll, so muß dieß unter Autorität und mit Gewalt des General-Gouvernements geschehen und auf einem Boden, der unter unmittelbarer Gewalt des Generalgouvernements steht."

General Ben McCulloch ist auf sein Ersuchen in die Armee am Potomac versetzt worden.

Gen. Van Dorn kam durch Nashville am 19. Januar, auf seinem Wege nach Bowling Green, von wo er, wie es heißt, nach dem äußersten Westen geht um das Commando der dortigen Division zu übernehmen.

Wilmington, N. C. 21. Jan. In Goldsboro ist mit dem Nachmittagszug eine Menge Frauen und Kinder von Newbern hier angekommen. Durch einen Expressen ist die Nachricht hier hergekommen, daß 125 Schiffe des Feindes bei Hatteras angelangt sind.

Man glaubt daß zu gleicher Zeit ein Angriff auf Newbern, Hyde County und Roanoke beabsichtigt ist.

Mexiko. Juarez bereitet sich zum Kampf mit Spanien vor. Für jeden Staat der Republik ist das Quotum der Mannschaft ausgeschrieben, die er zu stellen hat. Veracruz ist aufgegeben und die Besatzung dieser Stadt hat sich nach der festen Stellung an der Nationalbrücke zurückgezogen. In allen Staaten wird die Nationalgarde organisirt. Das Volk ist enthusiastisch für den Krieg.

Lokales.

Das ungerechte neue Milizgesetz wird hier allgemein gemißbilligt. Von seinen vielen Mängeln sind besonders auffällig, daß ohne Unterschied die ganze männliche Bevölkerung von 18 Jahren bis zum Alter von 50 Jahren zu gleicher Zeit militärpflichtig ist und für den activen Dienst sich stellen muß, während doch selbst in den am besten und durchgreifendst militärisch organisirten Staaten, in Preußen und in der Schweiz, Altersklassen bestehen, nach welchen die Militärpflichtigen stufenweise zum activen Dienst einberufen werden. Nach dem mängelhaften Gesetze unserer letzten Legislatur könnte der Fall eintreten, daß von einer Anzahl Farmen im Umkreise von 20 bis 30 Meilen alle effectiven Männer das Loos träfe und die Frauen und Kinder sich allein überlassen wären. Ein arger aristokratischer Uebelstand des Gesetzes ist ferner, daß nach ihm der Bemittelte sich einen Stellvertreter erkaufen kann.

Daß wir in unserer Republik überhaupt ein Gesetz haben müssen, nach welchem mit den nöthigen Ausnahmen, jeder waffenfähige Bewohner militärpflichtig ist, wenn wir keine stehende Armee von Söldern halten wollen oder können, das sieht wohl jeder Vernünftige ein. Klar ist es ferner, daß wir in einem großen Kriege, wie dem jetzigen mit den Ver. Staaten, uns nicht bloß auf das ungewisse Eintreten von Freiwilligen verlassen dürfen, eben so wenig, wie wir von jeher unsere republikanische Regierung nicht durch freiwillige Geldbeiträge, sondern von gleichmäßig ausgetheilten Steuern erhielten, die erzwungen wurden, wo man sich weigerte, sie zu leisten, so muß in einer Republik, wenn nicht die hinreichende Anzahl von freiwilligen Vaterlandsvertheidigern sich findet, ein Gesetz bestehen, nach welchem so gerecht und so gleichmäßig als möglich die Wehrpflicht vertheilt und erzwungen wird.

Ein Milizgesetz hatten wir von jeher in Texas und daß die Miliz nicht durchgehends in unserm Staate organisirt war, wie früherhin, daran ist nur die Lässigkeit unserer Regierung schuld. Wäre in Südcarolina und Virginien die Miliz nicht so gut organisirt gewesen, so wäre der Anfang dieses Krieges wohl nicht ganz so vortheilhaft für den Süden ausgefallen. Unser Milizgesetz ist ein ungerechtes und muß geändert werden, aber nur auf dem gesetzlichen Wege. Einstweilen kann es dazu dienen, die waffenfähige Mannschaft des Staates zu organisiren und einzuschulen, damit später eintretende Freiwillige nicht ganz rohe Rekruten sind. Wenn aber nicht so viele Freiwillige sich melden, als erforderlich sind, dann wäre zu wünschen, daß, mit Ausnahme der Counties an den Indianergrenzen, jedes County sein verhältnißmäßiges Contingent (und zwar nach Altersklassen) durch das Los zu stellen hätte und daß bei diesem Contingent seine früher gestellten Freiwilligen jedem County mit berechnet würden.

Der lebhafte Baumwollenhandel unseres Platzes mit Mexiko dauert ununterbrochen fort.

Nachdem wir mehrere Wochen ein wahrhaftes Sommerwetter hatten, bei welchem selbst die Nächte schwüler als wünschenswerth waren, hatten wir am letzten Mittwoch einen frischen Nordwind mit etwas Regen.

Wahl. Bei der am dritten Februar stattfindenden Wahl für die durch den Austritt von H. Fleurnoy stattfindende Vacanz der Stelle eines General Staatsanwalts wurde H. A. N. Jordan von Harris County von 25 angesehenen Männer von Texas, unter welchen sich auch unser alter ehrlicher deutscher Senator Erath befindet, aufgefordert als Candidat aufzutreten

Der von der State Gazette empfohlene Candidat H. N. G. Shelly von Travis County hat sich für Comal County wenigstens in seinem Verhalten bei der Bill zur Ableitung des Comals, durchaus nicht empfehlenswerth benommen.

Eine Versteigerung von Eigenthum welches durch die Conföderirten Staaten confiscirt wurde, wird den 13. Februar in hiesiger Stadt stattfinden.

Kaffee, Hüte, Schuhe, Syrup,
Dallas-Mehl und viele andere Artikel erhielt
C. L. Probandt.

Eine Dreschmaschine
mit Kreisgang ist bei dem Unterzeichneten zu verkaufen.
Christoph Köhler,
15 2 Meilen unterhalb Schuhmannsville.

Steuer-Bekanntmachung.

Den Bewohnern von folgenden Wahlbezirken wird hierdurch bekannt gemacht, daß ich für den Zweck, die Steuern für das Jahr 1861 einzukassiren und die neue Aufnahme des Vermögens für das Jahr 1862 zu machen, an den genannten Tagen und Plätzen gegenwärtig sein werden.

Bezirk Nr. 3 Schulhaus Comalstadt, 1., 3. und 4. Februar.
„ „ 4 Schulhaus Comalcreek, 5., 6. und 7. Februar.
„ „ 5 Schulhaus nahe Ed. Förster, 10., 11. u. 12. Febr.
„ „ 6 D. Knibbes Haus, 13., 14. und 15. Februar.
„ „ 7 G. Schmits Haus, 17., 18 und 19. Februar.
„ „ 8 G. H. Hatter Haus, 24., 25. und 26. Februar.
„ „ 9 H. Winters Haus, 20., 21. und 22. Februar.
„ „ 10 Chr. Speisers Haus, 27. 28. Februar u. 1. März.

Wilhelm Gerhard,
Assessor u. Collector Comal Co.

Notiz für Kriegssteuer Zahlende.

Um den Steuerpflichtigen dieses Countys die Mühe zu ersparen, zweimal zu ihren resp. Wahlbezirken zu kommen und Angabe ihres Vermögens zu machen, werde ich in jedem Bezirk mit Hrn. W Gerhard, Assessor und Collector für Staats- u. Countytaxen, zu gleicher Zeit zur Aufnahme des Assessments für Kriegssteuer anwesend sein, und zwar:

Precinct 4 Viermeilen Creek am 5., 6. u. 7